

Zum Kritikpotential der Untersuchung sozialer Phänomene als *epistemische Dinge*¹

Doris Schweitzer

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Wissenschaftsforschung meets soziologische Theorie« – organisiert von Andreas Langenohl und Doris Schweitzer

Das *epistemische Ding* des Wissenschaftshistorikers Jörg Rheinberger hat eine erstaunliche Karriere erfahren. Ursprünglich zur Untersuchung der molekularbiologischen Laborarbeit zur Biosynthese von Proteinen im Reagenzglas entwickelt (Rheinberger 1992, 2006), ist das epistemische Ding sukzessive aus dem Labor in den Bereich der soziologischen und kulturwissenschaftlichen Theorie gewandert. Es wird zunehmend für soziale und kulturelle Phänomene außerhalb der Laborwände in Einsatz gebracht: Am bekanntesten ist sicherlich die Bestimmung des »Market as an Epistemic Thing« durch Karin Knorr-Cetina und Urs Bruegger (Knorr-Cetina, Bruegger 2000: 145ff.). Der Begriff wird aber nicht nur auf den Finanzmarkt sowie seine Instrumente angewendet (so auch Vormbusch 2012: 334), sondern ebenso auf soziale Praktiken im Rahmen des Organisationsgeschehen (Miettinen, Virkkunen 2005), auf Kategorien wie *sex* und *gender* (Borst 2008; Deuber-Mankowsky 2008), auf Phänomene wie Rausch, ökonomischer Wachstum und Sport (Feustel 2013; Chassé 2014: 135; Stauff 2005: 108f.) bzw. auf Objekte wie das Ungeborene oder den Menschen in der Erziehungsanstalt (Heimerl 2013; Pethes 2007). Der Begriff scheint immer umfassendere Bereiche zu charakterisieren: So verwendet Knorr-Cetina das epistemische Ding etwa für materiale Wissensobjekte (Knorr-Cetina 1998) und damit quasi für alles, was »Teil eines auf Wissen bezogenen Entdeckungs- und Artikulationsprozesses ist« (Knorr-Cetina 2008: 57); Helga Nowotny kennzeichnet durch ihn die wissenschaftliche Grundlagenforschung (Nowotny 2005: 88); und Herbert Kalthoff wendet ihn generell auf die Untersuchungsgegenstände der Ethnographie an (Kalthoff 2003). Jegliches soziales Phänomen erscheint dann als epistemisches Ding fassbar – möglicherweise bis hin zum Sozialen selbst.

Diese Übersetzung des Begriffs aus den Laborstudien in den Bereich genuin soziologischer Phänomene erscheint erfolgsversprechend: Epistemischen Dinge sind – so Rheinberger – »die

¹ Ich danke meinem Mitorganisator Andreas Langenohl sowie den weiteren Beitragenden und Zuhörer/-innen der Ad-hoc-Gruppe *Wissenschaftsforschung meets soziologische Theorie* für die kritische Diskussion der hier vorgestellten Thesen.

Dinge, denen die Anstrengung des Wissens gilt« (Rheinberger 2006: 27). Es handelt sich um Objekte, deren Struktur und Funktionsweise noch nicht geklärt ist, die offen, komplex und fragengenerierend und durch eine irreduzible Verschwommenheit und Vagheit gekennzeichnet sind (Rheinberger 2006: 27, 2001: 61). Sie sind eher Prozesse und Projektionen als definitive Gegenstände. Rheinberger will dadurch den Entdeckungszusammenhang eines Wissens im Werden gegenüber einer immer erst herzustellenden Verfestigung des Objekts rehabilitieren: »Es geht vielmehr darum, das Primat der im Werden begriffenen wissenschaftlichen Erfahrung, bei der begriffliche Unbestimmtheit nicht defizitär, sondern handlungsbestimmend ist, gegenüber ihrem begrifflich verfaßten und verfestigten Resultat zur Geltung zu bringen.« (Rheinberger 2006: 27) Die Untersuchungsgegenstände der Soziologie entsprechen diesen Bestimmungen: Sie sind ebenso komplex, vage, verschwommen und instabil und werden erst im Prozess der Forschung performativ hervorgebracht. Einer Übernahme des Begriffs scheint nichts entgegenzustehen.

Der Sprung aus dem Labor der empirischen naturwissenschaftlichen Forschung in die Soziologie wird jedoch in der Regel nicht problematisiert.² Genau an dieser Stelle, das heißt an dem Übersetzungsprozess zwischen Wissenschaftsforschung im Labor und soziologische Forschung außerhalb des Labors, soll angesetzt werden.³ Denn nur dann kann man fragen: Was sind die Gefahren, aber auch die heuristischen Potentiale dieses Übersetzungsprozesses? Und insbesondere: Was ist das spezifische kritische Potential der Verwendung des Konzeptes des epistemischen Dings? Um dies zu diskutieren, wird in drei Schritten vorgegangen: In einem ersten Teil soll genauer in den Blick genommen werden, was eigentlich übersetzt wird und was in diesem Prozess verloren geht, was sozusagen die Übersetzungskosten sind. Der zweite Teil versucht davon ausgehend zu bestimmen, worin das heuristisch-kritische Potential in dieser Übersetzung liegt. Abschließend sollen die Grenzen eines solchen kritischen Potentials umrissen werden.

Das *epistemische Ding* im Übersetzungsprozess

Zunächst zur ersten Frage: Was wird eigentlich übersetzt? Um dies bestimmen zu können, wird eine Unterscheidung eingeführt: Man kann das Verfahren der Entwicklung des Konzepts des epistemischen Dings betrachten, und man kann den Fokus auf die Ergebnisse dieses Verfahrens legen, also an den inhaltlichen Bestimmungen des epistemischen Dings ansetzen.

Legt man den Fokus auf den ersten Punkt, das Verfahren der Generierung des Begriffs, so zeigt sich, dass dieser in einer bestimmten Konstellation zum Einsatz kam: Mittels des epistemischen Dings stellt Rheinberger die vorgebliche Objektivität des materiellen Dings als naturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand in Frage. Hierzu greift er gerade nicht auf naturwis-

² Zum Problem der Übertragbarkeit des epistemischen Dings in die Literaturwissenschaften vgl. jüngst Martus 2015.

³ Im Folgenden wird der Blick nicht auf die einzelnen spezifischen Übersetzungsleistungen gelegt, wie sie in der genannten Literatur vollzogen wurden. Vielmehr soll es um jenen Trend im Allgemeinen gehen, die Untersuchungsgegenstände außerhalb des Labors als epistemische Dinge zu behandeln – und damit verbunden um die Frage, welches Potential und welche Gefahren ein solcher Transfer in die soziale Welt jenseits des Labors bedeuten könnte.

senschaftliche Erkenntnisse wie zum Beispiel die der Quantenphysik zurück, durch welche der Dingcharakter, das Ding-an-sich, bereits relativiert wurde (Bachelard 1994, 1978; Barad 2012). Vielmehr wendet er ein – man könnte sagen: kritisches – Verfahren einer »erklärenden Vertauschung« (Serres 1991: 265) an: Sozialwissenschaftliche und philosophische Methoden und Theorien werden in das Labor transportiert, um gegen naive und konkretistische Vorstellung über das Objekt anzuschreiben.⁴ Überspitzt formuliert gilt: Die Natur wird bei Rheinberger auch (!) durch das Soziale, die Kultur erklärt, das heißt die Natur wird kulturalisiert. Insofern sind epistemische Dinge für ihn »Mischgebilde« bzw. »Diskurs-Objekte« (Rheinberger 2006: 28, 16). Sie sind aufgespannt zwischen Natur- und Geisteswissenschaften.

Wollte man dieses kritische Verfahren nun in den Bereich der Soziologie übertragen, müsste man eigentlich den entgegengesetzten Weg wählen: Man müsste die naturwissenschaftlichen Verfahren, Theorien und Konzepte in den Bereich der Soziologie transportieren. Das ist kein unbekanntes Vorgehen: Die Relevanz des biologischen Konzepts des Organismus im 19. Jahrhundert für die entstehende Soziologie wurde an zahlreichen Stellen betont⁵, und später übernahm zum Beispiel Niklas Luhmann zur Entwicklung seiner Systemtheorie das Konzept der Autopoiesis der chilenischen Biologen Maturana und Valera. Ein programmatischer Vertreter eines solchen Vorgehens ist jedoch Michel Serres. Er macht sich diesen Transport zwischen den Wissenschaftskulturen der Natur- und der Geisteswissenschaften zum Programm. Mit seiner *Nordwest-Passage* propagiert und vollzieht er die Passage in *beide* Richtungen.⁶ Damit wendet er sich einerseits gegen den fundamentalen Verlust der Kultur im Fortschreiten der sogenannten exakten Wissenschaften. Andererseits versucht er durch dieses Verfahren, die Ding- und Objektvergessenen der Sozialwissenschaften zu überwinden – eine »Rückkehr zu den Sachen als Rückkehr zur Welt« (Serres in Jakob 1994: 180), um die Kluft von Natur und Kultur zu überwinden. Mit Serres gesprochen gilt: Es handelt sich nicht um ein einseitiges kritisches Unterfangen.⁷

In diesem Sinne müsste man also nun eigentlich, wenn man sich an dem kritischen Verfahren der Laborstudien orientiert, die Kultur zu einen gewissen Teil naturalisieren – ein Verfahren, das in der Soziologie jedoch traditionellerweise extrem kritisch gesehen wird und auf entsprechende Gegenwehr zu stoßen droht. Von einer solchen Kritik ist jedoch die Übersetzung des Begriffs des epistemischen Dings in die soziologische Theorie zunächst nicht betroffen. Denn Ansatzpunkt des Imports ist gerade nicht das Verfahren einer erklärenden Vertauschung, vielmehr wird sich an dessen Ergebnis orientiert: Rekuriert wird auf den Begriffsinhalt des epistemischen Dings, das heißt auf die Relativierung der Objektivität der Untersuchungsgegenstände durch die Betonung ihres spezifisch vagen, performativen und instabilen Charakters. Das bedeutet nun wiederum: Die Ergebnisse der Kulturalisierung der Natur werden in den Bereich der Kultur rücktransportiert. Letztlich wird das Soziale erneut durch das Soziale erklärt. Eine Naturalisierung droht hier im Bereich des Verfahrens der Begriffsentwicklung zunächst nicht.

4 Zentrale Referenzpunkt sind etwa auf methodischer Ebene die Ethnographie sowie auf methodologisch-theoretischer Ebene Jacques Derrida und Michel Foucault.

5 Statt vieler etwa Hejl 1998.

6 Das bedeutet etwa, um nur ein Beispiel für den entgegengesetzten Weg zu nennen, dass Serres die Gedichte von Lukrez durch die moderne Strömungslehre der Wirbel und Turbulenzen aus der Physik des 20. Jahrhunderts erklärt. Diesen Transport in *beide* Richtungen unterscheidet sein Vorgehen von demjenigen seines Schülers Bruno Latour, der einen Großteil seiner Konzepte von Serres übernommen hat.

7 Vgl. hierzu Schweitzer 2011: 219ff.

Mit dieser Begrenzung auf die Übersetzung der Bedeutungsinhalte des epistemischen Dings geht meines Erachtens jedoch zugleich die spezifische Theoriearchitektur Rheinbergers, das heißt das topologische *setting* des Begriffs, verloren. Rheinberger entwickelte das Konzept des epistemischen Dings als Objekt der Forschung in Abgrenzung zu den technischen Dingen, das heißt zu jenen Objekten, die als Mittel der Forschung dienen: »Während technische Dinge eine angebbare Funktion in der Herstellung anderer Dinge haben oder als Dinge selbst zum Gebrauch und Verbrauch bestimmt sind, sind epistemische Dinge Erkenntnisgegenstände, also Objekte, an denen oder über die wir Wissen gewinnen wollen.« (Rheinberger 2001: 61) Technische Dinge sind also gegenüber den epistemischen Dingen von einer charakteristischen Bestimmtheit, die eine Identität in der Ausführung ermöglicht und dadurch die Forschungspraxis zu stabilisieren vermag (Rheinberger 1992: 70f.). In Rheinbergers Studien fungieren diese beiden Dingarten als gegenseitiger Abgrenzungshorizont. Sie stehen sich dabei jedoch nicht streng gegenüber, sondern in einer Beziehung des gegenseitigen Austausches. Es kann sogar ein Übergang vom epistemischen zum technischen Ding von statten gehen – bzw. auch *vice versa*. Und in diesem Wechselspiel entfaltet sich die spezielle Dynamik der Forschung (Rheinberger 2006: 30f., 1992: 70f.).

Zwar erfolgt gelegentlich auch in den Übersetzungen in die soziologische Theorie der Rekurs auf die Kontrastierung des epistemischen Dings mit den technischen Dingen. So treten für Nowotny an die Stelle der technischen Dinge außerhalb des Labors die Institutionen, die die epistemischen Dinge »auf ihrem langen und niemals geradlinigen Weg« zur Innovation begleiten (Nowotny 2005: 85). Auch wenn sie das »ineinander verwobene Wechselspiel« von epistemischen und technischen Dingen betont, nützt sie dies nicht, um solche Übergänge zwischen den beiden Dingformen zu beschreiben, sondern vielmehr, um die einseitige Platzierung des Überraschenden und Neuen auf Seiten des epistemischen Dings bei Rheinberger zu kritisieren (Nowotny 2005: 87f.). Für Kalthoff übernehmen in der ethnografischen Forschung die relativ einfachen Instrumente der Aufzeichnung die Funktion der technischen Dinge, namentlich »die Beobachtung eines Wissensobjektes – etwa soziale Praktiken, Settings und Ereignisse – zu stabilisieren und die Fragehorizonte zu verschieben und zu begrenzen« (Kalthoff 2003: 73). Was aber der von Rheinberger festgestellte Übergang von epistemischen zu technischen Dingen und *vice versa* bedeuten kann, diese Frage spart Kalthoff explizit aus – bzw. er legt auch nicht nahe, dass das beobachtete soziale *setting* zu einem Instrument wie ein Stift oder ein Aufzeichnungsgerät wird. Das Wechselspiel und die spezielle Dynamik des Übergangs zwischen den beiden Dingformen geht hier im Übersetzungsprozess verloren – mit der Konsequenz, dass das epistemische Ding seinen Abgrenzungshorizont verliert. Dies wird besonders deutlich bei Knorr-Cetina: Sie ebnet den Unterschied zwischen epistemischen Ding und technischen Ding dadurch ein, dass sie die technischen Dinge ebenso vage und unbestimmt charakterisiert wie das epistemische Ding (Knorr-Cetina 2008: 56). Übrig bleiben dann aber nur noch epistemische Dinge – auf allen Ebenen.⁸

⁸ Man könnte dies aber auch mit Blick auf eine mögliche Verdinglichungskritik (siehe hierzu den nächsten Abschnitt) positiv wenden: Gerade weil es keinen verfestigten Abgrenzungshorizont gibt, besteht auch nicht die Gefahr, die als epistemisches Ding verstandenen Untersuchungsgegenstände der Soziologie derart erstarrt und verfestigt wie ein technisches Ding zu betrachten.

Wird der Abgrenzungshorizont nicht mitübersetzt, verliert das epistemische Ding zugleich seinen spezifischen Ort: das Labor – respektive das Experimentalsystem, wie Rheinberger dieses Interaktionssystem von Personen, Dingen, Verfahren, Werten, Apparaten und Instrumenten etc. nennt. Denn epistemische Dinge können das Labor verlassen, aber verlassen es erst dann, wenn sie stabilisiert und handhabbar gemacht wurden. Also erst, wenn sie zu technischen Dingen wurden. Weder ist das Labor verallgemeinerbar bis hin zur Welt der Geisteswissenschaften (Wansleben 2008) noch ist das Labor der Ort der Gründungsszene einer allgemeinen soziologischen Theorie wie bei Bruno Latour (Tellmann 2014). Vielmehr gibt es bei Rheinberger eine Welt jenseits des Labors, wobei sich das epistemische Ding im Innenraum des Experimentalsystems befindet. Mit dem Verlust des technischen Dings wird letztlich die Idee des Übergangs zu einer Welt jenseits des Labors und damit einem Außen schlechthin aufgegeben.

Zusammengefasst kann man sagen: Übersetzt wird weder das implizite kritische Verfahren der Entwicklung des Begriffs des epistemischen Dings noch das topologische *setting* mit seiner spezifischen Dynamik – dies sind die Übersetzungskosten. Übersetzt wird vielmehr die mit dem Begriff implizierte Relativierung der Objektivität der Untersuchungsgegenstände aufgrund ihres vagen, instabilen Prozesscharakters. Dafür hätte man meines Erachtens aber nicht unbedingt das epistemische Ding gebraucht. Das leisten auch andere Begrifflichkeiten aus der konstruktivistischen Wissenssoziologie. Damit kann man eine erste Gefahr benennen: Der Begriff des epistemischen Dings droht zu einem Modewort zu verkommen, das jenseits seiner Herkunft und seiner speziellen Theoriearchitektur beliebige Wissensobjekte zu benennen vermag, dem aber auch einer Beliebigkeit der Anwendung entspricht.

Zum heuristisch-kritischen Potential des *epistemischen Dings*: Wider der Entdinglichung der Soziologie

Damit kann man zur zweiten Frage übergehen: Worin ist das spezifische heuristisch-kritische Potential des epistemischen Dings im Bereich der soziologischen Theorie zu sehen? Dieses Potential liegt meines Erachtens nicht im Verfahren der Konstruktion des Begriffes und auch nicht in den übernommenen Eigenschaften hinsichtlich Vagheit, Performativität und Konstruiertheit des Gegenstandes, sondern im spezifischen Dingcharakter des epistemischen Dings. Denn auch wenn Rheinberger die Objektivität des naturwissenschaftlich untersuchten Dings relativiert, so gibt er damit keineswegs die Vorstellung von der materiellen *Dinghaftigkeit des Dings* auf. Zwar scheint es gelegentlich so, als ob für Rheinberger die Materialität keine Rolle spielt.⁹ Allerdings besteht seine Strategie gerade nicht darin, die materielle Seite des Dingbegriffs aufzulösen, sei es in Bewusstsein, in Sprache oder in sonstige Ansätze eines radikalen Konstruktivismus.¹⁰ Das Ding ist zwar nicht mehr als *rein* anzusehen, das heißt einer reinen Sphäre der äußeren Natur zuzuordnen. Doch stellt Rheinberger auch weiterhin auf die Körperlichkeit, die Materialität und

⁹ So sind epistemische Dinge für Rheinberger »nicht unbedingt Objekte im engeren Sinn, es können auch Strukturen, Reaktionen, Funktionen sein« (Rheinberger 2006: 27).

¹⁰ Anders jedoch David Bloor, der Rheinberger einen »linguistic idealism« vorwirft – eine Interpretation des epistemischen Dings, den letzterer entschieden von sich weist (vgl. Bloor 2005; Rheinberger 2005).

damit die physisch-haptischen Qualitäten des Dings ab: »The general thrust of my whole argument is about the power of material objects—in contrast to ideas or concepts—as driving forces in the process of knowledge acquisition. [...] My goal was to provide an objectcentered, materially founded account of knowledge production. According to my position, scientific or epistemic objects are clearly material things.« (Rheinberger 2005: 406)¹¹ Epistemische Dinge haben also ebenso ein materielles Substrat, auch wenn die Besonderheit in ihrer Opazität liegt, die Folge der konzeptionellen Zwischenlage zwischen Konstruktivismus und Realismus respektive Materialismus und Idealismus ist.

Verortet man das heuristisch-kritische Potential des Begriffs in einer solchen materialitätsbezogenen Dinghaftigkeit, so bewegt man sich aber gerade aus gesellschaftstheoretischer Sicht auf strittigem Terrain. Denn das Vorhaben, soziale Phänomene wie epistemische Dinge zu behandeln, erinnert dann frappant an eine der berühmtesten und berüchtigtsten Definitionen aus der Gründungsphase der Soziologie: Die »erste und grundlegendste Regel« der soziologischen Methode lautet, so Émile Durkheim im Jahre 1894, »die soziologischen Tatbestände wie Dinge zu behandeln« (Durkheim 2007: 115). In dem programmatischen Text *Die Regeln der soziologischen Methode* ging es Durkheim um die Gründung der Soziologie als eigenständige Disziplin. Ausgangslage ist dabei ein konstatiertes Mangel an Objektivität der sozialen Phänomene. Angesichts dessen zieht Durkheim die Analogie zu der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise, um den gleichen Grad an Wirklichkeit in Anspruch zu nehmen, der dort den Dingen zuerkannt wird: »Wir behaupten also keineswegs, daß die sozialen Phänomene materielle Dinge sind, sondern daß sie mit dem gleichen Rechtstitel Gegenstände sind wie die materiellen Dinge, wenn auch solche anderer Art.« (Durkheim 2007: 89) Die Eigenständigkeit der Sphäre des Sozialen gegenüber der Natur wird nicht in Frage gestellt – vielmehr richtet Durkheim in einer Art zirkulären Schluss sein Bestreben darauf, das Soziale durch das Soziale zu erklären. Was er mit der Analogie jedoch fordert, ist eine bestimmte geistige Haltung gegenüber den sozialen Tatsachen einzunehmen: Sie werden wie Dinge für die Naturwissenschaften als etwas Äußerliches, Gegebenes, der individuellen Willkür Entzogenes betrachtet, worüber man zunächst nichts weiß (Durkheim 2007: 89 ff.; Stedman Jones 1996). Als Dinge betrachtet gewinnen die sozialen Tatsachen ein unabhängiges Eigenleben, sie sind Objekte *sui generis* mit eigenständigen Gesetzen, die den Individuen von außen als Widerstand entgegentreten.

Von Anfang an wurde diese Forderung, die *faits sociaux* wie Dinge zu behandeln, zum Ausgangspunkt fundamentaler Kritiken, Durkheims Ansatz geriet als *chosisme* in Verruf.¹² Im deutschsprachigen Raum formulierte Theodor W. Adorno eine der scharfzüngigsten Kritiken diesbezüglich.¹³ Die spezifische Fehlleistung einer auf positiv feststellbare Tatsachen ausgerichteten Soziologie kennzeichnet er mit dem Schlagwort der »Verdinglichung«: Sie ist Durkheims

11 Vgl. auch Rheinberger 2001: 61, 2012.

12 Vgl. zur Rezeption der *Regeln* in Deutschland Keim 2013; in Frankreich Berthelot 1995: 143ff. und Borlandi, Mucchielli 1995; in England Platt 1995; in Russland Gofman 1997.

13 Adorno äußerte diese fundamentale Kritik insbesondere im Jahre 1976 im Rahmen seiner Einleitung zu der deutschen Übersetzung einer Aufsatzsammlung von Durkheim, die im Jahre 1924 unter dem Titel *Sociologie et Philosophie* posthum von Célestine Bouglé veröffentlicht worden war. An der Treffsicherheit der Kritik Adornos sind mitunter Zweifel angebracht, da die Bezugnahme auf Durkheim insbesondere der eigenen Positionierung im Rahmen des *Positivismusstreits in der deutschen Soziologie* diene (Peter 2013; siehe auch Adorno 1976: 8f., 1979: 280). Hier interessiert aber weniger die Frage, ob Adornos Kritik zutreffend ist oder nicht, sondern das Verhältnis von Ding und soziologischem Phänomen, wie es bei Durkheim und Adorno zur Debatte steht.

»blinder Fleck, die Formel, auf die sein Werk verhext ist« (Adorno 1976: 13).¹⁴ Zwar beschreibe Durkheim eindringlich die institutionelle Verselbständigung des vom Menschen Gemachten gegen die Menschen. Indem er aber das institutionell Verselbständigte verobjektiviere, werde das eigentliche Grundwesen verdeckt, nämlich eine Beziehung zwischen Menschen zu sein. Die *zweite Natur* der von Menschen gemachten und gegen sie verselbständigten Institutionen wird Durkheim zur *ersten Natur* – zu einem Ding wie dasjenige in der Natur (Adorno 2003: 140). Deshalb sei es Durkheim möglich, in naiver Nachahmung der positivistischen Haltung der Naturwissenschaften der Gesellschaft gegenüberzutreten. Diese Haltung offenbart für Adorno jedoch den fundamentalen Mangel in Durkheims Denken: Es ist dualistisch, die Kategorien erstarren, werden zu verdinglichten Objekten. Der dialektische Charakter der Gesellschaft, der Ausdruck der der bürgerlichen Warengesellschaft zugrundeliegenden Antagonismen ist, muss Durkheim zwangsläufig entgehen – und damit zugleich, dass sein Denken selbst historisch bedingt ist. Es ist Ausdruck des verdinglichten Bewusstseins der bürgerlichen Gesellschaft und damit als ideologisch zu brandmarken.

Untersucht man nun soziale Phänomene als epistemische Dinge, befindet man sich mitten in der soziologischen Debatte um das Verhältnis von Gesellschaft und materieller Natur, wie sie in der Debatte um den *chosism* Durkheims zum Ausdruck kommt. Allerdings tritt eine Verschiebung in dieser Diskursmatrix ein. Denn im Kern beruhen sowohl die Verdinglichungskritik als auch die Soziologie à la Durkheim auf derselben Struktur: Etwas Nicht-Dingliches, Menschen-Gemachtes wird *wie* bzw. *als* ein äußerliches, beobachtbares Ding betrachtet – einmal positiv, als Voraussetzung der Wissenschaftlichkeit der Soziologie, das andere Mal negativ, als Ausgangspunkt der Kritik. Für beide gilt: Die Gesellschaft ist in der Sphäre des Nicht-Dinglichen zu verorten, und nicht in der der materiellen Phänomene. Durkheim hat dies explizit betont, wenn er die »Immaterialität *sui generis*« (Durkheim 2007: 221) der sozialen Phänomene herausstellt. Das gilt meines Erachtens aber auch für den historischen Materialismus der marxistischen Verdinglichungskritik, an den Adorno (trotz der Kritik am marxistischen Geschichtsverständnis) anschließt. Zwar bestimmt die Produktions- und Tauschweise, und damit die materielle Seite des Lebens die Gesellschaft. Aber es geht im Klassenkampf- oder Wertmodell um materielle Interessen, das heißt den menschlichen Interessen an den materiellen Dingen – es geht nicht um die konkreten materiellen Dinge selbst, sondern um mit Interessen und Wertformen überformte Dinge. Und erst in dieser Schwerpunktsetzung auf das Bewusstsein wird ersichtlich, warum die Verdinglichung der Gesellschaft überhaupt eine Kritik darstellen und weshalb sie zur Entlarvung der herrschenden Ideologie beitragen kann.

Hier ist also jene Episteme der Moderne am Werk, die für Bruno Latour in Anlehnung an Serres in der unüberbrückbaren Kluft von Natur und Kultur besteht (Latour 1995). Nicht *Verdinglichung*, sondern *Entdinglichung* ist das zentrale Motiv eines solchen Denkens: Denn einerseits werden die Untersuchungsgegenstände für die Soziologie auf menschliche Akteure beschränkt, diejenigen der Naturwissenschaften andererseits auf feststehende materielle Tatsachen. Erst

¹⁴ Lukács entwickelt die Verdinglichungstheorie ausgehend von Marx' Analyse des Fetischcharakters der Ware (vgl. Lukács 1923: 97). In der Struktur des Warenverhältnisses sieht Lukács »das Urbild aller Gegenständlichkeitsformen und aller ihnen entsprechenden Formen der Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft« (Lukács 1923: 97). Trotz Adornos späterer Kritik am Idealismus Lukács' (Adorno 2000) ist dessen Verdinglichungskritik ein zentraler Einfluss auf sein Denken zuzuschreiben.

aufgrund dieser epistemischen Struktur vermag sich Durkheims Vorgehensweise, aber auch die Kritik der Verdinglichung zu entfalten. Gerade hier setzt nun das heuristische Potential des epistemischen Dings im Bereich der soziologischen Theorie ein: Der Relativierung der Dinghaftigkeit der Dinge im Kontext der Naturwissenschaften entspricht im Rahmen der Übersetzung eine Relativierung der Immaterialität der Gesellschaft. Der Heterogenität des epistemischen Dings, das eben nicht nur als ein rein materielles Objekt, sondern als ein Gefüge aus materiellen und immateriellen Komponenten anzusehen ist, entspricht die Heterogenität der sozialen Phänomene, die ebensolche Gefüge darstellen. Es erfolgt eine Annäherung an einen Materialismus, der anerkennt, dass das Soziale nicht nur durch das Soziale, sondern ebenso durch das Materielle konstituiert wird und zu erklären ist. Nicht mehr passiv, sondern aktiv und widerständig erscheint nun das Ding in der Soziologie, mithin also konstitutiv für die Etablierung und Institutionalisierung sozialer Phänomene.¹⁵ Ähnlich wie Durkheim orientiert man sich am Dingbegriff, jedoch aufgrund der Wandlung des Bedeutungsgehalts des Dingbegriffs bewirkt dies, dass es sich erstens nicht um starre Phänomene handelt, und zweitens, dass nun auch die materielle Seite der sozialen Phänomene ins Licht gerückt wird. Es erfolgt eine Aufwertung der materiellen Dinge, indem das Soziale nun als materielles-immaterielles Gefüge betrachtet wird.¹⁶

Das heuristisch-kritische Potential besteht somit darin, einer Entdinglichung der Soziologie entgegenzuwirken. Dies zeigt sich auf der Gegenstandsebene in der Einbeziehung physisch-haptischer, körperlicher und materieller Elemente in die Analyse (Vormbusch 2012; Borst 2008; Heimerl 2013). Dies kann aber auch die gesellschaftstheoretische Ebene betreffen, so etwa bei Knorr-Cetina, wenn sie die Entstehung von post-sozialen Gesellschaftsformen durch die massive Zunahme von objekt-zentrierten Umwelten diagnostiziert (Knorr-Cetina 1997, 2007). Im Gegenzug bedeutet dies aber auch: Wird der Begriff des epistemischen Dings nicht zur Aufwertung der Dinge im sozialen Gefüge verwendet, verliert er sein heuristisch-kritisches Potential.

Schluss: Die Grenze der Entdinglichungskritik

Allerdings muss hier am Schluss mit Blick auf die Frage nach dem heuristisch-kritischen Potential des epistemischen Dings noch eine Einschränkung vorgenommen werden. Um dies zu verdeutlichen, ist nochmals kurz auf die Verdinglichungskritik Adornos zurückzukommen. Diese beinhaltet einen dreifachen Vorwurf. *Erstens* wirft Adorno Durkheim einen Kategorienfehler vor: Etwas Menschengemachtes wird wie ein Ding betrachtet. Dies stellt die menschliche Handlungsmacht in Frage. Das führt *zweitens* zu Verdinglichung des Denkens: Es erstarrt, die sozialen Phänomene werden zu Dingen im wörtlichen Sinne, das heißt *als* Dinge wahrgenommen (Nassehi 2009: 70). Dadurch wird *drittens* jedwede Kritik unmöglich gemacht. Denn Durkheim legt sich in den Augen Adornos damit auf das positivistische Geschäft der unkritischen Be-

¹⁵ Vgl. Passoth 2012; Nordmann, Schwarz 2012, jeweils m.w.N.

¹⁶ Damit schließt ein solches Unterfangen an die Formen eines »neuen« oder »poststrukturalistischen Materialismus« (Reckwitz 2008; Hillebrandt 2012: 26) in der gegenwärtigen Theoriebildung an, die zu einer »Wiederkehr der Dinge« (Balke et al. 2011) in höchst pluraler Gestalt führte. Seitdem werden nicht nur zunehmend Aktanten, Hybride, Quasi-Objekte und *boundary objects* im Untersuchungsfeld entdeckt, sondern ebenso die Kritik an der Episteme der Moderne vorangetrieben.

schreibung fest. Indem Durkheim die Gesellschaft als undurchdringliche Tatsache, als Ding, präsentiert, verunmöglicht er es, sie mit kritischer Vernunft zu durchdringen – in Adornos Terminologie: zwischen falschen und richtigem Bewusstsein zu unterscheiden. Adorno wendet hierfür das Verfahren einer immanenten Kritik an: Eine Situation stellt sich anders dar, als sie zu sein behauptet. Er beurteilt die bestehende Wirklichkeit dabei nicht von einem externen Standpunkt aus, sondern er misst sie an den immanenten normativen Maßstäben. Dabei orientiert er sich an der inneren Widersprüchlichkeit der Realität, die sich allerdings nicht als ein bloß logisches Defizit darstellt, sondern Ausdruck der notwendigen Widersprüche der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ist. Ausgehend hiervon wird das dialektische Verfahren der Ideologiekritik in Gang gesetzt.

Den ersten beiden Vorwürfen – dem Kategorienfehler und der Erstarrung des Denkens – kann man mit dem Rekurs auf ein neues Dingverständnis im epistemischen Ding entgegentreten. Mit dem dritten Punkt, der Frage nach der Kritik, wird es schwieriger. Denn auch wenn man mit dem Rekurs auf das epistemische Ding auf eine hybride, in einer Zwischenlage zwischen Materialismus und Idealismus angesiedelte Kategorie der Dialektik und den Dynamiken der Ideologiekritik eine Absage erteilt, verweist Adornos Verdinglichungskritik meines Erachtens auf ein entscheidendes Problem: Mit der Konzeption der sozialen Phänomene als epistemische Dinge erfolgt primär eine Veränderung der Beschreibungsmodelle, nun eben für genuin soziologische Kategorien wie etwa Gender, Markt, Kultur usw. Die Dinge werden darin als eigenständige Akteure aufgewertet. Damit erzielt man aber nicht zwangsläufig eine kritische Reformulierung dieser soziologischen Kategorien – und vielleicht scheitert ein solches Unterfangen gerade auch deshalb, weil sich nicht des kritischen Verfahrens der erklärenden Vertauschung bedient wird, wie es im Konzept des epistemischen Dings eingelagert ist. Vielmehr erfolgt eine situative Aufwertung der Rolle der materiellen Dinge, um der Entdinglichung entgegenzutreten. Ein wie immer gearteter Verweis auf die Fragen der Kritikwürdigkeit der sozialen Phänomene, der Kritikfähigkeit der nun als immateriell-materielle Gefüge konzipierten Phänomene, der spezifisch anders gelagerten Herrschafts- oder Machttechniken oder der expliziten bzw. impliziten Normativität der nun aktiven Dinge als Aktanten erfolgt damit nicht. Eine solche Form des Materialismus müsste erst noch entwickelt werden. Vielleicht kann das das epistemische Ding auch gar nicht leisten. Dann gilt aber: Auf der Ebene der Beschreibung sozialer Phänomene kann man die Konzeption als epistemisches Ding angesichts einer entdinglichten Soziologie als Kritik begreifen, auf der Ebene der Frage nach einer kritischen Soziologie gilt das nicht.

Literatur

- Adorno, T. W. 1976: Einleitung. In É. Durkheim (Hg.), *Soziologie und Philosophie*. Mit einer Einleitung von Theodor W. Adorno. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–44.
- Adorno, T. W. 1979: Einleitung zum »Positivismusstreit in der deutschen Soziologie«. [1969]. In T. W. Adorno, R. Tiedemann (Hg.), *Soziologische Schriften 1*. Herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 280–353.
- Adorno, T. W. 2000: *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Adorno, T. W. 2003: Einleitung in die Soziologie (1968). Herausgegeben von Christoph Gódde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bachelard, G. 1978: Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bachelard, G. 1994: Der neue wissenschaftliche Geist. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Balke, F., Muhle, M., Schöning, A. von (Hg.) 2011: Die Wiederkehr der Dinge. Berlin: Kadmos.
- Barad, K. 2012: Agentieller Realismus. Berlin: Suhrkamp.
- Berthelot, J.-M. 1995 : 1895 Durkheim. L'avènement de la sociologie scientifique. Toulouse: Presses universitaires du Mirail.
- Bloor, D. 2005: Toward a Sociology of Epistemic Things. *Perspectives on Science*, 13. Jg., Heft 3, 285–312.
- Borlandi, M. Mucchielli, L. (Hg.) 1995 : La sociologie et sa méthode. Les Règles de Durkheim un siècle après. Paris: L'Harmattan.
- Borst, E. 2008: Kommentar zum Beitrag: Gender - ein epistemisches Ding? In R. Casale, R. Rendtorff (Hg.), Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Bielefeld: Transcript, 191–197.
- Chassé, D. S. 2014: Was zählt der Preis? Dogmengeschichte und Wissensgeschichte der Ökonomie. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 37. Jg., Heft 2, 132–147.
- Deuber-Mankowsky, A. 2008: Gender - ein epistemisches Ding? Zur Geschichtlichkeit des Verhältnisses von Natur, Kultur, Technik und Geschlecht. In R. Casale, R. Rendtorff (Hg.), Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Bielefeld: Transcript, 169–190.
- Durkheim, E. 2007: Die Regeln der soziologischen Methode. Herausgegeben und eingeleitet von René König. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feustel, R. 2013: Grenzgänge. Kulturen des Rauschs seit der Renaissance. Paderborn: Fink.
- Gofman, A. 1997: La réception russe des Règles. In C.-H. Cuin (Hg.), Durkheim d'un siècle à l'autre. Lectures actuelles des Règles de la méthode sociologique: sous la dir. de Charles-Henry Cuin. Paris: Presses universitaires de France, 81–101.
- Heimerl, B. 2013: Die Ultraschallsprechstunde. Eine Ethnografie pränataldiagnostischer Situationen. Bielefeld: Transcript.
- Hejl, P. M. 1998: Protozoziologie. Wissenschaftliches Selbstverständnis und Beziehungen zur Biologie der deutschsprachigen Soziologie bis 1914. Siegen: LUMIS.
- Hillebrandt, F. 2012: Die Soziologie der Praxis und die Religion – Ein Theorievorschlag. In A. Daniel (Hg.), Doing Modernity - Doing Religion. Wiesbaden: Springer VS, 25–57.
- Jakob, M. 1994: Aussichten des Denkens. Gespräche mit Emmanuel Lévinas, George Steiner, Jean Starobinski, Cioran, Michel Serres, René Girard, Pierre Klossowski, André DuBouchet, Paul Virilio. München: Fink.
- Kalthoff, H. 2003: Beobachtende Differenz. Instrumente der ethnografisch-soziologischen Forschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg., Heft 1, 70–90.
- Keim, W. 2013: Émile Durkheims Programm einer wissenschaftlichen Soziologie in Deutschland. In T. Bogusz, H. Delitz (Hg.), Émile Durkheim. Soziologie - Ethnologie - Philosophie. Frankfurt am Main, New York: Campus, 48–72.
- Knorr-Cetina, K. 1997: Sociality with Objects: Social Relations in Postsocial Knowledge Societies. *Theory, Culture & Society*, 14. Jg., Heft 4, 1–30.
- Knorr-Cetina, K. 1998: Sozialität mit Objekten. Soziale Beziehungen in post-traditionalen Wissensgesellschaften. In W. Rammert (Hg.), Technik und Sozialtheorie. Frankfurt am Main, New York: Campus, 83–120.
- Knorr-Cetina, K. 2007: Postsoziale Beziehungen: Theorie der Gesellschaft in einem postsozialen Kontext. In T. Bonacker, A. Reckwitz (Hg.), Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt am Main, New York: Campus, 267–300.
- Knorr-Cetina, K. 2008: Theoretischer Konstruktivismus : Über die Einnistung von Wissensstrukturen in soziale Strukturen. In H. Kalthoff, S. Hirschauer, G. Lindemann (Hg.), Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 35–78.

- Knorr-Cetina, K., Bruegger, U. 2000: The Market as an Object of Attachment: Exploring Postsocial Relations in Financial Markets. *The Canadian Journal of Sociology / Cahiers canadiens de sociologie*, 25. Jg., Heft 2, 141–168.
- Latour, B. 1995: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Akademie.
- Lukács, G. 1923: *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*. Berlin: Malik.
- Martus, S. 2015: Epistemische Dinge der Literaturwissenschaft? In A. Albrecht (Hg.), *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens*. Berlin: de Gruyter, 23–52.
- Miettinen, R., Virkkunen, J. 2005: Epistemic Objects, Artefacts and Organizational Change. *Organization*, 12. Jg., Heft 3, 437–456.
- Nassehi, A. 2009: *Der soziologische Diskurs der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nordmann, A., Schwarz, A. 2012: Alte Objekte, neue Dinge: Von Wissenschaft zu Technoscience. In S. Maassen (Hg.), *Handbuch Wissenschaftssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 291–302.
- Nowotny, H. 2005: *Unersättliche Neugier. Innovation in einer fragilen Zukunft*. Berlin: Kadmos.
- Passoth, J.-H. 2012: Dinge der Wissenschaft. In S. Maassen (Hg.), *Handbuch Wissenschaftssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 203–212.
- Peter, L. 2013: Dialektik der Gesellschaft versus *Conscience Collective* Zur Kritik Theodor W. Adornos an Émile Durkheim. In T. Bogusz, H. Delitz (Hg.), *Émile Durkheim. Soziologie - Ethnologie - Philosophie*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 73–94.
- Pethes, N. 2007: *Zöglinge der Natur. Der literarische Menschenversuch des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein.
- Platt, J. 1995: La réception des Règles de la méthode sociologique en Angleterre et aux Etats-Unis (1930–1970). In M. Borlandi, L. Mucchielli (Hg.), *La sociologie et sa méthode. Les Règles de Durkheim un siècle après*. Paris: L'Harmattan, 321–351.
- Reckwitz, A. 2008: Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten. In A. Reckwitz (Hg.), *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*. Bielefeld: Transcript, 131–156.
- Rheinberger, H.-J. 1992: *Experiment, Differenz, Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge*. Marburg an der Lahn: Basiliken-Press.
- Rheinberger, H.-J. 2001: Objekt und Repräsentation. In B. Heintz, J. Huber (Hg.), *Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten*. Zürich: Edition Voldemeer, 55–61.
- Rheinberger, H.-J. 2005: A Reply to David Bloor: »Toward a Sociology of Epistemic Things«. *Perspectives on Science*, 13. Jg., Heft 3, 406–410.
- Rheinberger, H.-J. 2006: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rheinberger, H.-J. 2012: Epistemische Dinge und Verkörperung. In A. Blume, J. M. Krois, H.-J. Rheinberger (Hg.), *Verkörperungen*. Berlin: Akademie, 3–9.
- Schweitzer, D. 2011: *Topologien der Kritik. Kritische Raumkonzeptionen bei Gilles Deleuze und Michel Serres*. Münster: LIT.
- Serres, M. 1991: *Hermes I. Kommunikation*. Aus dem Franz. übers. von Michael Bischoff. Berlin: Merve.
- Stauff, M. 2005: Instant Replay. Fernsehen und Video als Gebrauchsfilm des Sports. *montage/av: Zeitschrift für Theorie und Geschichte audiovisueller Kommunikation*, 14. Jg., Heft 2, 106–124.
- Stedman Jones, S. 1996: What does Durkheim mean by *thing*? *Durheimian Studies*, Heft 2, 43–59.
- Tellmann, U. 2014: Die Welt als Labor. Über eine folgenreiche Gründungsszene der ANT. In S. Farzin, H. Laux, U. Schimank (Hg.), *Gründungsszenen soziologischer Theorie*. Wiesbaden: Springer VS, 25–40.
- Vormbusch, U. 2012: Zahlenmenschen als Zahlenskeptiker. Daten und Modelle im Portfoliomanagement. In H. Kalthoff, U. Vormbusch (Hg.), *Soziologie der Finanzmärkte*. Bielefeld: Transcript, 313–337.
- Wansleben, L. 2008: Geisteswissenschaften als epistemische Praktiken. Was kann die Wissenschaftssoziologie zur Zukunft der Geisteswissenschaften beitragen? In C. Goschler (Hg.), *Arts and figures. GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf*. Göttingen: Wallstein, 53–68.